

In einer Schachtel

Grautöne

„Leben in einer Schachtel“ – so heißt ein Zeichentrickfilm aus dem Jahr 1967, nur 7 Minuten lang. In dieser Zeit wird in aller Kürze die ganze Lebensgeschichte eines Menschen dargestellt: von der Geburt bis zum Tod. Ein Krankenwagen (eine Kiste auf Rädern), rast auf ein kastenartiges Wohnhaus zu, holt zwei Menschen ab und fährt zu einem weiteren großen Kasten, einem Krankenhaus. Kindergeschrei signalisiert eine Geburt. Mit dem Kind steigt das Paar in ein Taxi und steuert auf die nächste Schachtel zu, auf eine Kirche, in der das Kind getauft wird. In einem Wohnblock wächst das Kind auf, bald pendelt es zwischen diesem Haus und einem weiteren Kasten, der Schule, hin und her. Kastenförmig ist die Universität, das Tanzlokal, das Theater, die Kirche, in der das neue junge Paar heiratet. Schließlich pendelt der Mann nur noch zwischen zwei großen grauen Schachteln hin und her, Wohnhaus und Fabrik. Immer schneller – und die beiden Gebäude rücken immer enger zusammen, bis sie den gehetzten Mann in die Zange nehmen. Er versucht noch, mit beiden Armen und mit letzter Kraft die Blöcke auseinander zu halten, dabei nimmt er die Gestalt des Gekreuzigten an. Sie können sich vorstellen, wie der letzte kleine Kasten aussieht, in dem wir ihn sehen – umgeben von einer Trauergemeinde.

Ähnlich ergeht es Ijob in der heutigen Lesung, nur ein kleiner Ausschnitt aus seiner katastrophalen Lebensgeschichte. Niedergedrückt von Krieg und Elend; eingespannt in harte Arbeit ohne gerechten Lohn, verstrickt in Enttäuschungen, gefangen in Unrast und im Gefühl, die Zeit würde immer schneller dahinfliegen, eingezwängt in diese kurze, glücklose Spanne zwischen Geburt und Tod. Leben in einer Schachtel?

Derzeitiges Lebensgefühl – und was hilft?

Vielleicht erleben Sie Ihre momentane Situation ähnlich: eingekastelt, nur das Notwendigste, keine Highlights, Leben in einer Schachtel. Keine schönen Geschäfte, keine Restaurants, Kindergärten, Schulen. In Altenheimen waren BewohnerInnen jetzt einige Zeit sogar in ihren Zimmern eingesperrt, nicht einmal Essen im Speisesaal! Was das Leben „besonders“ macht, scheint zu fehlen. Damit kommen manche nicht zurecht.

Es gibt in dem beschriebenen Zeichentrickfilm allerdings drei Szenen, die ganz anders sind: Da verschwinden für ein paar Momente die strengen Linien und rechteckigen Formen und es erscheint

eine farbenprächtige, blühende Landschaft. Da brechen die aufdringlichen Geräusche ab und eine angenehme, wohltuende Musik setzt ein. Da endet der alltägliche Kreislauf und eine heilsame Ruhe breitet sich aus: zum ersten Mal, als das Schulkind einen Schmetterling sieht und zu lächeln beginnt; dann als der junge Mann seine Freundin umarmt; später, als die beiden ihr erstes Kind bekommen. Mit solchen harmonischen Bildern und schöner Musik klingt der Film aus – als ob er sagen möchte, dass im Rückblick nicht die Schachteln, sondern die Glücksmomente das Entscheidende waren!

„Alle suchen dich“ (Mk 1,37)

Wenn ich das Markusevangelium lese, kommt es mir zunächst auch vor wie aneinander geschachtelt: Johannes der Täufer – Taufe Jesu – Wüste und Versuchung – Berufung der Jünger – Auftritt in der Synagoge – Begegnung mit Fiebrigen, Aussätzigen und Besessenen, die alle von einer Sehnsucht getrieben werden. Zusammengefasst werden all diese Begegnungen in dem Satz „*Alle suchen dich!*“ Ich erkenne darin die Sehnsucht nach diesem Besonderen im Leben, nach Farbe, Glück, Wohlergehen. Was sich zwischen den Schachtelerfahrungen ereignet, erinnert mich tatsächlich an die bunten Farben und die harmonischen Klänge in dem Film – die Begegnung mit Jesus hat genau solche Momente ermöglicht.

Mittendrin Ostern

Bei der Heilung der Schwiegermutter des Petrus heißt es: „*Jesus ging zu ihr, fasste sie an der Hand und richtete sie auf.*“ (Mk 1,31) Mit demselben Wort wird am Ende des Evangeliums Jesus von den Toten erweckt: aufgerichtet! Aufrichten zu einem neuen, besseren Leben! Die Heilung ist ein österliches Geschehen, ein Vorgeschmack auf Ostern – oder umgekehrt: Ostern mitten im Leben, mitten zwischen den Schachteln! Die Folge: „... *und sie diente ihnen!*“ Ich denke, es geht hier nicht um die übliche Küchenarbeit, sondern um die Lebenshaltung Jesu, der gekommen ist um zu dienen (vgl. Mk 10,45). Es geht um Nachfolge. Wer diesem Jesus begegnet ist, wer diesen Moment der Gottesnähe erfahren hat, der kann die Schachtelmomente des Lebens anders sehen und deuten. Ich frage mich: Was könnte mir das Evangelium für meine Schachtelerfahrungen sagen?

- **Sich an Glücksmomente erinnern:** Schöne Erinnerungen sind wie Wärmflaschen für die Seele. Was ich im Inneren gespeichert habe, hilft mir in düsteren Zeiten zu leben.
- **Jesus-Begegnungen suchen:** Alle suchen dich! Wo finden wir ihn? Im Gottesdienst, aber vielleicht auch in Bibelworten (Taufspruch, Konfirmationsspruch, Trauspruch, Wahlspruch, Tageslosung) oder in Begegnungen, in denen ich mehr erkenne als etwas Alltägliches!
- **Anderen zu Glücksmomenten verhelfen:** Gespräche (Telefon, Skypen ...), Zeichen der Verbundenheit, etwas, das andere aufrichtet in bedrückender Zeit. Ich darf erfinderisch sein! Und es wird mich selbst beschenken!